

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Werke in zehn Bänden

Das vierte Gebot. Alte Wiener. Heimg'funden

Anzengruber, Ludwig

Stuttgart, 1896

Szene IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86802)

Johann.

O Pepi!

Josepha (tätschelt ihm die Wange).

Na, na, Tschapperl, am End' weinen wir gar, zahlet sich aus! Sein S' g'scheit und schau'n S' wieder auf Ihnen — hör'n S' — machen S' mir nit die Schand', als ob mein Wort nix bei Ihnen geltet! — Bleiben S' g'sund, all's andere gibt sich mit der Zeit. Den guten Will'n gegen mich werd' ich Ihnen nie vergessen, Johann. (Drückt ihm die Hand.) 's soll Ihnen recht gut gehn dafür! (Schon halb gewendet, dreht sie sich rasch wieder gegen ihn.) So, wann ich a brav's Madl find' — so eine, die sich d'Hand, an der ich f' halt', sauber abwischt, wann f' erfahrt, wer ich bin — soll ich Ihnen f' rekommandier'n? Ja? (Gibt ihm einen leichten Schlag auf die Wange.) B'hüt dich Gott! (Seht an den Tisch, wo die andern sitzen.)

Johann.

Und das Madl hab'n f' mir verschandier'n müssen! (Trauert durch die Mitte hinter dem Zaune links ab.)

Vierte Scene.

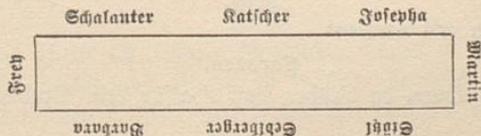
Vorige ohne Johann und Toni. Gäste.

(Von rechts treten nach und nach Personen auf und besetzen die drei freien Tische. Moßinger läuft bedienend ab und zu.)

Schalanter (zu Josepha).

Na, setz dich amal!

(Nachdem Josepha Platz genommen, sitzen die Personen an diesem Tische in folgender Ordnung:



Schalanter.

Ich muß eng ja aufführ'n. Es is nämlich unsern Sohn sein Herr Feldwebel, der uns die Ehr' schenkt. Erlaub'n S'! Das is dem Martin sein' Schwester, das is mein' Alte — Barbara, a schön's Buckerl — dö andern gehn mich, Gott sei Dank, nig an.

Höhl, Haischer, Fiedlberger.

Oho!

Schalanter.

Sehn S', Herr Feldwebel, jetzt hab'n S' d' ganze Familie kennen g'lernt.

Frey.

Ja, jetzt kenne ich die ganze Familie. — Wirt, zahl'n!

Mosinger (an einem der rückwärtigen Tische beschäftigt).

Gleich werd' ich kommen!

Schalanter.

Aber, Herr Feldwebel, werd'n doch nit schon gehn? Wär' uns nit lieb, wenn wir Ihnen von da vertreiben, wir hätten — weil sich grad die G'legenheit schickt — a paar Wörtel weg'n unsern Martin z' reden.

Barbara.

Ja, der arme Teufel klagt, daß S' so viel streng gegen ihn sein.

Frey.

Soll er sich anders halten, wird er nicht zu klagen haben.

Barbara.

Na, a bissel a Nachsicht kann man doch ein' jungen Menschen angedeihen lassen.

Frey.

Wenn er's verdient.

Barbara.

Pepi, komm da h'rüber, daß d' a für dein' Bruder reden kannst.

Frey.

Lassen Sie das Mädchen, wo es sitzt.

Schalanter.

Sie soll nur bleib'n, auf Mabeln halt der Herr Feldwebel nir.

Martin.

Und, Gott sei Dank, kann ich a für mich selber reden. Schon lang' hätt' ich gern um a Auskunft ersucht, warum grad gegen mich so vor'gangen wird.

Frey.

Weil Sie mich vor Ihren Eltern fragen, so will ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich handle nicht aus Gehässigkeit gegen Sie, ich thue meine Pflicht. Sie sind der Nachlässigste, sind ein Trinker, ein Raufbold —

Barbara.

Das sind Schwächen.

Hedlberger.

Der Mensch is kein Vieh, wenn er a a Soldat is.

Frey.

Und wie Sie verlangen können, daß man Ihnen alle Ausschreitungen nachsehen soll, das begreif' ich nicht. Wir haben in der Kompanie Leute aus den besten Häusern, die ihrem Dienst unverdrossen nachkommen und vor denen man Sie nicht herumschreien lassen kann, daß Sie sich für einen Soldaten zu gut fühlen.

Martin.

Ich bin a zu kein' gebor'n.

Frey.

Das glaub' ich. Wenn ich es aber, soweit an mir liegt, versuche, einen aus Ihnen zu machen, so geschieht es zu Ihrem eigenen Besten, und vielleicht sehen Sie das später auch einmal ein.

Martin.

Dank' schön, geben S' Ihnen dö Müh' net. Da sitzen meine Eltern, noch brauch' ich kein' Vormund, und zu was ich nit taug', taug' ich nit!

Frey.

Sie taugen auch sonst zu nichts.

Martin.

Djo, Herr Feldwebel, da frag'n S' amal da herum, an dem Tisch sitzen Leut', die mich besser kennen.

Schalanter.

Ah, Herr Feldwebel, unser Martin hat ein' Kopf!

Stöhl.

Der Schalanter-Martin is a ganzer Kerl!

Fiedlberger.

Verstanden?!

Frey (erhebt sich).

Mit wem red' ich? Mit dem Martin Schalanter doch allein! (Zu diesem.) Woher Sie diesen Dünkel haben, weiß ich nicht. Im Haus ist Ihnen wahrscheinlich zu viel nachgesehen worden und Sie haben nicht das beste Beispiel vor Augen gehabt.

Schalanter.

Das geht auf uns!

Frey.

Solchen Sinn aber biegt oder bricht die Welt. Solange ich Ihr Vorgesetzter bin, werde ich sorgen, daß Sie der Kompanie weder außer der Kaserne noch in Reih' und Glied Schande machen, darauf geb' ich Ihnen mein Wort und damit haben wir ausgerebet. Adieu! (Wendet sich.) Herr Wirt!

Schalanter.

Das laßt du dir und uns fagen?!

Martin.

Lass'n mer's gut sein, Vater! Net hegen, Sie wissen, wann ich amal anfang', weiß ich nit, wo ich aufhör'!

Schalanter (verächtlich).

Feiger Kerl!

Frey (gählt gerade Wostinger Geld auf die Hand).

Martin (gepreßt).

Herr Feldwebel, es is nit recht, ein' Menschen so zu reizen! Verstehn S'? Es war schon oft da, daß wann der Mann vor der Front sein' Teil 'kriegt hat, bis's ihm z' viel 'word'n is, daß hernach der Unteroffizier a vor der Front sein' Teil 'kriegt hat, der grad g'nug war.

Frey.

Diese alberne Drohung hör' ich nicht das erste Mal von Ihnen, ich will sie auch diesmal nicht gehört haben. Ich fürchte Sie nicht.

Schalanter.

So hau ihm doch das von der Stolzenthaler auf 'n Tisch, damit wir a amal reden.

Frey (rasch hingutretend).

Was nannten Sie da für einen Namen?

Martin.

Kennen S' ihn? Haha! Mein lieber Herr Feldwebel, da nehmen S' Ihnen ein Beispiel dran, daß man sich auch mit Leuten, die man veracht', nit verfeinden soll, weil man nit weiß, was ein'm die für ein' Streich spielen können.

Frey (bestürzt).

Was heißt das?

Martin.

Das heißt, daß wir vor einer g'wissen Villa im Hinterhalt g'legen sein und daß die g'wisse Dame nicht kommen kann, weil der Herr Gemahl alles weiß!

Frey.

Mein Gott, Sie haben die arme Frau denunziert? Um mir einen Poffen zu spielen, ein wehrloses Weib preisgegeben —! Ah, das ist feig, Sie sind noch erbärmllicher, als ich gedacht habe, Sie sind wirklich, wie es sich von einem Menschen erwarten läßt, dessen Vater ein Säufer und dessen Mutter eine Kupplerin ist!

Thalanter.

D'erschlag ihn!

Martin (stürzt an dem Tische vorüber, auf Frey zu).
Das nehmen S' z'ruck!!

Frey (faßt ihn an der Halsbinde und dreht ihn hinter sich).
Beiseit', Schuft! (Geht vorne an dem Tisch vorbei, biegt dann in die Gasse ein.)

Martin

(Ist nach dem Gewehr gestürzt, hat es vom Nagel gerissen, ruft ohne Aufregung, ganz in dem Tone, als hätte er noch etwas Gleichgültiges zu sagen).
Herr Feldwebel! (Schießt, wie sich der Gerufene nach ihm kehrt.)

Frey (stürzt lautlos zusammen).

Martin (wirft das Gewehr weg).

Du wirst kein' mehr sekier'n!

Josepha

(Ist aufgesprungen, hat sich bei dem Schusse die Ohren verhalten, jetzt läuft sie auf Martin zu, aufschreiend).

Jesus! Marie! — Martin, was hast denn 'than?!

Martin (abwehrend).

Weg! Laß mich fort! (Stürzt in die Coullisse links ab.)

Josepha (folgt ihm).

(Wie Martin auf Frey anlegte, war an den Tischen folgende Bewegung: an dem rückwärts links abwehrende Gesen sowohl dem Bedrohenden als dem Bedrohten geltend; an dem rückwärts rechts ducken sich die Personen, um nicht etwa durch einen Fehlschuß getroffen zu werden; an dem Tische vorne rechts versuchte man Frey durch Gebärden zu warnen, obwohl er schon mit dem Rücken gegen diese Gesellschaft steht; wie der Schuß fällt, lösen sich diese Gruppen und dann drängt alles gegen

den Gefallen, wobei der Tisch rückwärts rechts umgeworfen wird. Nur an dem Tische vorne links, wo alles entsetzt aussah, bleiben nun alle erstarret sitzen, allein Barbara ist aufgestanden, aber auf den Stuhl, wo Frey neben Schalanter gefessen, hingesunken.)

Alle (durcheinander).

Mord! — Hilfe! Er hat ihn erschossen!

Barbara (händeringend).

O, mein Gott!

Mosinger (schreiend).

Gendarmerie!

(Zugleich.)

(Unter allgemeinem Tumult fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Gegend in einer Au. Ein kleiner Wiesenplan, rings umgeben von Büschen, dieselben schließen dicht, nur rechts und links (erste Coulisse) schmale Pfade. In Mitte des Hintergrundes ein breiter Weg, derselbe liegt schräg gegen den Vordergrund und bildet eine kleine Erhöhung, welche die Auftretenden hinan- und — gegen die Büsche — hinabsteigen müssen. Ueber dem Ganzen leuchtet ein klarer, lichter Sternenhimmel. Die Bühne steht einem Augenblick leer.

Fünfte Scene.

Hedwig (erscheint auf dem schmalen Pfade links — erschöpft).

Mein Gott, wieder der Platz! Wie oft habe ich ihn schon gekreuzt! In der Furcht verfolgt zu werden, gehe ich in der Irre und, wie ich sehe, immer im Kreise herum. — Ah, es ist nicht mehr möglich, Robert zu finden. Ich will rasten. Mut und Kraft sammeln. Wenn ich dann immer nach einer Richtung vorwärts bringe, so muß ich ja endlich auf eine Ortschaft, auf eine menschliche Wohnung treffen. (Sie setzt sich auf einen kleinen Erdhügel links.)